

## Wie soll man beten?

Kommenden Monat erscheint im EVZ-Verlag ein kleines Buch von Karl Barth über »Das Vaterunser«. Es ist keine neue Schrift, sondern die (von Helmut Goes besorgte) deutsche Uebersetzung einer 1947/49 in Neuchâtel von Barth gehaltenen Vorlesung über »La prière«. Aus dem gehaltvollen Band veröffentlichen wir mit Erlaubnis des Verlags eine Leseprobe.

Gott zeigt uns einen Weg, um uns im Gebet in Pflicht zu nehmen. Das Gebet ist keine willkürliche Handlung, auch nicht blindlings ein Schritt ins Dunkle. Wenn wir beten, können wir nicht nach unserer Phantasie auf diesen oder jenen Weg, in das erste beste Ansinnen ausschweifen. Denn es ist Gott, der dem Menschen gebietet, ihm zu folgen und den Platz einzunehmen, der ihm gegeben ist. Dies ist eine durch Gott, nicht durch unsere Initiative geregelte Angelegenheit.

Wie soll man beten? Nicht zufällig hat Jesus im Vaterunser ein Muster gegeben, um die Menschen zu lehren, recht zu beten. Gott unterweist uns selbst, wie wir beten sollen, denn wir haben so viele Dinge zu erbitten! Und wir glauben, dass das, was wir wünschen, immer so wichtig ist! (Es ist übrigens nötig, dass wir das glauben.) Aber damit unser Tun ein wahres Gebet werde, müssen wir das Angebot, das Gott uns macht, annehmen. Wir können nicht von uns selbst aus beten, und wenn wir Enttäuschungen im Gebet haben, müssen wir annehmen, dass Gott uns den Weg des wahren Gebets zeigt.

Er stellt uns also mit unseren Anliegen und Problemen auf einen bestimmten Weg, wo wir alles zu ihm bringen können; aber man muss sich auf diesen Weg einlassen. Diese Zucht ist für uns notwendig. Wenn sie fehlt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir ins Leere schreien, statt dass wir uns in dem Gebet befinden, das schon erhört ist.

Weil er unser Gott in Jesus Christus ist, treibt uns Gott selbst an, vor ihm eine Haltung anzunehmen, die auf den ersten Blick kühn und verwegen erscheint; er nötigt uns, ihm mit einer gewissen Kühnheit zu begegnen: »Du hast uns Versprechungen gemacht, Du hast uns geboten, zu beten; und hier bin ich, ich komme nicht mit meinen frommen Gedanken oder weil ich gern bete (vielleicht bete ich nicht gern), und ich sage das, was Du mich geheissen hast, zu sagen: Hilf mir in den Nöten meines Lebens! Du musst es, ich bin da.«

Luther hat recht: Die Stellung des betenden Menschen verlangt gleichzeitig die grösste Demut wie auch eine Haltung von Kühnheit und Mannhaftigkeit. Es gibt eine Demut, die gut ist; sie besteht darin, in der Freiheit diesen Platz, den wir in Jesus gegenüber Gott haben, einzunehmen. Wenn wir unserer Sache sicher sind und wenn wir nicht auf Grund unserer guten Absichten zu Gott kommen, dann kommt diese Freiheit von selbst.

Nach dem Vorhergehenden ist das Gebet der ganz einfache Akt, mit dem wir das göttliche Angebot annehmen und Gebrauch von ihm machen; ein Akt, in welchem wir diesem Befehl der majestätischen Gnade gehorchen, die mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Der Gnade gehorchen, dankbar sein bedeutet, dass das Gebet auch eine Tat des Menschen ist, der sich als Sünder kennt und der die Gnade Gottes herbeiruft. Er befindet sich dem Evangelium, dem Gesetz und der Schwäche seines Glaubens gegenüber, selbst, wenn er es nicht bemerkt.

Es ist nicht erlaubt, im Gebet ein gutes Werk, das man tut, eine gute, fromme, anständige und schöne Sache zu sehen. Das Gebet kann für uns nicht ein Mittel sein, um etwas zu schaffen, um Gott und uns selbst ein Geschenk zu machen; wir sind in der Stellung eines Menschen, der nur empfangen kann, der verpflichtet ist, jetzt zu Gott zu sprechen, weil niemand sonst da ist, an den er sich wenden kann. Luther hat gesagt: Wir müssen ganz arm sein, denn wir sind vor einer grossen Leere und haben alles von Gott zu empfangen und zu lernen.

Vor allem dürfen wir uns nicht einbilden, der Mensch sei passiv, er befinde sich in einer Art »farniente«, in einem Klubsessel und höre zu.

unserer Phantasie auf diesen oder jenen Weg, in das erste beste Ansinnen ausschweifen. Denn es ist Gott, der dem Menschen gebietet, ihm zu folgen und den Platz einzunehmen, der ihm gegeben ist. Dies ist eine durch Gott, nicht durch unsere Initiative geregelte Angelegenheit.

Wie soll man beten? Nicht zufällig hat Jesus im Vaterunser ein Muster gegeben, um die Menschen zu lehren, recht zu beten. Gott unterweist uns selbst, wie wir beten sollen, denn wir haben so viele Dinge zu erbitten! Und wir glauben, dass das, was wir wünschen, immer so wichtig ist! (Es ist übrigens nötig, dass wir das glauben.) Aber damit unser Tun ein wahres Gebet werde, müssen wir das Angebot, das Gott uns macht, annehmen. Wir können nicht von uns selbst aus beten, und wenn wir Enttäuschungen im Gebet haben, müssen wir annehmen, dass Gott uns den Weg des wahren Gebets zeigt.

Er stellt uns also mit unseren Anliegen und Problemen auf einen bestimmten Weg, wo wir alles zu ihm bringen können; aber man muss sich auf diesen Weg einlassen. Diese Zucht ist für uns notwendig. Wenn sie fehlt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir ins Leere schreien, statt dass wir uns in dem Gebet befinden, das schon erhört ist.

Weil er unser Gott in Jesus Christus ist, treibt uns Gott selbst an, vor ihm eine Haltung anzunehmen, die auf den ersten Blick kühn und verwegen erscheint; er nötigt uns, ihm mit einer gewissen Kühnheit zu begegnen: »Du hast uns Versprechungen gemacht, Du hast uns geboten, zu beten; und hier bin ich, ich komme nicht mit meinen frommen Gedanken oder weil ich gern bete (vielleicht bete ich nicht gern), und ich sage das, was Du mich geheissen hast, zu sagen: Hilf mir in den Nöten meines Lebens! Du musst es, ich bin da.«

Luther hat recht: Die Stellung des betenden Menschen verlangt gleichzeitig die grösste Demut wie auch eine Haltung von Kühnheit und Mannhaftigkeit. Es gibt eine Demut, die gut ist; sie besteht darin, in der Freiheit diesen Platz, den wir in Jesus gegenüber Gott haben, einzunehmen. Wenn wir unserer Sache sicher sind und wenn wir nicht auf Grund unserer guten Absichten zu Gott kommen, dann kommt diese Freiheit von selbst.

Nach dem Vorhergehenden ist das Gebet der ganz einfache Akt, mit dem wir das göttliche Angebot annehmen und Gebrauch von ihm machen; ein Akt, in welchem wir diesem Befehl der majestätischen Gnade gehorchen, die mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Der Gnade gehorchen, dankbar sein bedeutet, dass das Gebet auch eine Tat des Menschen ist, der sich als Sünder kennt und der die Gnade Gottes herbeiruft. Er befindet sich dem Evangelium, dem Gesetz und der Schwäche seines Glaubens gegenüber, selbst, wenn er es nicht bemerkt.

Es ist nicht erlaubt, im Gebet ein gutes Werk, das man tut, eine gute, fromme, anständige und schöne Sache zu sehen. Das Gebet kann für uns nicht ein Mittel sein, um etwas zu schaffen, um Gott und uns selbst ein Geschenk zu machen; wir sind in der Stellung eines Menschen, der nur empfangen kann, der verpflichtet ist, jetzt zu Gott zu sprechen, weil niemand sonst da ist, an den er sich wenden kann. Luther hat gesagt: Wir müssen ganz arm sein, denn wir sind vor einer grossen Leere und haben alles von Gott zu empfangen und zu lernen.

Vor allem dürfen wir uns nicht einbilden, der Mensch sei passiv, er befinde sich in einer Art »farnientek«, in einem Klubsessel und könne sagen: Der Heilige Geist wird für mich beten... Niemals! Der Mensch wird getrieben, zu beten. Er muss es tun. Beten – das ist eine Tat und zugleich ein demütiges Flehen zum Herrn, er wolle uns in die Verfassung bringen, die ihm angenehm ist.

Das ist eine der Seiten des Problems von Gnade und Freiheit: Man wirkt, aber man weiss zur selben Zeit sehr wohl, dass es Gott ist, der unser Werk verwirklichen will; man ist in dieser menschlichen Freiheit, die durch die Freiheit Gottes nicht zertreten wird; man lässt den Heiligen Geist walten, und dennoch schlafen während dieser Zeit unser Geist und unser Herz nicht.